

Das "goldin Klainot" des Grafen Ludwig von Froburg

Autor(en): **Hasler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1991)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das «goldin Klainot» des Grafen Ludwig von Froburg

Als kostbarstes Ausstellungsstück birgt das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen in einer drehbaren und besonders gesicherten Kristallvitrine den Onyx, vielleicht den berühmtesten Edelstein der Schweiz. Seit über hundert Jahren beschäftigt sich die Forschung mit dessen Deutung und Herkunft, aber noch immer schweben manche Fragen im Ungewissen.

Der Onyx, das Werk eines römischen Steinschneiders

Mit Onyx oder Sardonyx bezeichnet die Edelsteinkunde Achate, in deren Schichtung braune und rötliche Sedimente mit Lagen aus milchig-weissem Material abwechseln. Diese Achate bildeten namentlich während der römischen Kaiserzeit das Hauptmaterial für Gemmen, die Werke der Steinschneidekunst. Der Hersteller des Schaffhauser Kleinods schliiff den Edelstein zu einem Oval von 95 auf 78 Millimeter. Es handelt sich um ein erhaben geschnittenes Schmuckstück, eine sogenannte Kamee.

Ins Zentrum stellte der Künstler eine Frauengestalt, von der manche Forscher vermuten, dass sie die Göttin Pax verkörpert. Sie wurde verehrt, als nach Cäsars Tod unter Kaiser Augustus die Kriegstempel des Mars geschlossen blieben und eine segensreiche Friedenszeit begann. Der Ölweig der dargestellten Figur weist auf diese Symbolik hin, das Füllhorn auf neuen Wohlstand und das Zepter auf die politische Sicherheit unter Kaiser Augustus. Nach neuen Forschungsergebnissen besteht aber auch die Möglichkeit, dass auf dem Onyx nicht eine Göttin, sondern eine hohe Angehörige des augusteischen Kaiserhauses wiedergegeben ist, die – wie es damals üblich war – der Steinschneider zu idealisieren suchte. In seiner Abhandlung hält der Thurgauer Kunsthistoriker Dr. Albert Knoepfli fest, dass die Gemme in der Zeit des Tiberius oder Claudius entstanden ist.

Die Fassung des Kleinods – mittelalterliche Goldschmiedekunst

Manches Rätsel gibt auch die mittelalterliche Fassung auf, in der 60 Edelsteine, Saphire, Türkise und Perlen mit goldenen Adlern und Löwen zu einem Blumenkranz vereint sind, der dem Onyx seinen geheimnisvollen Glanz verleiht. Die Rückseite des antiken Steins ist belegt mit einer silber-vergoldeten Platte und zeigt auf dem Hintergrund eines Rautenmusters einen Falkner in lang herabwallendem Rock und pelzbesetztem Obergewand. Auf dem starken Handschuh, den die vornehme Gestalt über ihre Linke gestülpt hat, sitzt der Greifvogel, an den Fängen durch Lederriemen gefesselt. Es war die Zeit Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, der selbst als Förderer der ritterlichen Falknerei galt und ein sechsbändiges lateinisches Werk «Über die Kunst mit Falken zu jagen» verfasste. Die wilde Natur eines Greifen dem Jäger dienstbar zu machen, darin erkannte der Kaiser einen Triumph des menschlichen Geistes. Erfahrene Meister dieser vornehmen Jagdart, die aus allen möglichen Ländern stammten, weilten an Friedrichs Hof, dem Zentrum der damaligen Falknerkunst.

«COMITIS LVDIWICI DE VROBVRC»

Das Falknerrelief auf der Rückseite des Juwels ist von den zerkratzten, schwer lesbaren Namenszügen des Grafen Ludwig von Froburg umzogen. Die Forschung identifiziert den Genannten mit Ludwig III., der von 1201 bis 1259 nachweisbar ist. Zusammen mit seinem Bruder Hermann stand er zur Zeit grösster froburgischer Machtentfaltung an der Spitze des Geschlechts. Die beiden Brüder gehörten zu den eifrigen Parteigängern und engen Beratern Friedrichs II. Schon in den vom Kaiser in Basel ausgestellten Urkunden treten sie als Zeugen auf, und in einer

Bestätigung Friedrichs zugunsten des Klosters Engelberg ist von «unsern treuen Grafen von Froburg» die Rede. Sie weilten 1226 zu Rimini im Gefolge des Kaisers, im Jahre darauf zu Amalfi, 1234 in Montefiascone und 1245 in Verona. Da Friedrich über eine grosse Sammlung antiker Gemmen verfügte, nimmt die Forschung an, dass Ludwig III. von Froburg das Schmuckstück für nachgewiesene Dienste aus kaiserlichen Händen empfing. Diese Hypothese ist aber keinesfalls zwingend, denn möglicherweise hat der Froburger selbst den Onyx erworben. Ungewissheit herrscht auch darüber, ob Ludwig III. oder sein Nachfolger, der vierte gleichen Namens, den Edelstein fassen und die Umschrift des Besitzers «COMITIS LVDIWICI DE VROBVRC» anbringen liess.

Froburg – Kloster Paradies – Schaffhausen

Die Frage, wie das Juwel aus dem Besitz der Froburger ausgerechnet nach Schaffhausen gekommen ist, wurde in der Munotstadt seit eh und je mit der Behauptung beantwortet, dass das kostbare Stück aus der Burgunderbeute stamme. Das schien glaubhaft, denn die Schaffhauser hatten an den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy teilgenommen und wertvolle Beutestücke erhalten. Da jedoch der Onyx weder in den Beute-Rodeln der Eidgenossen noch in den um 1500 erstellten Vermögensverzeichnissen der Stadt Schaffhausen erscheint, ist diese «Burgunder-Überlieferung» ins Wanken geraten.

Auch die Chronisten erwähnten den erbeuteten Schatz mit keinem Wort, abgesehen davon, dass die nachweisbaren Kunstgegenstände, die Karl der Kühne auf seinem Feldzug mitführte, den Stil seiner oder der ihm kurz vorangehenden Zeit aufweisen. Erstmals figuriert der Onyx auf einer Liste des Jahres 1616 als «*ein goldin Klainot mit edelgestainen versetzt*», und zwar zu-



Das «goldin Klainot» erscheint 1616 zum erstenmal im Vermögensverzeichnis der Stadt Schaffhausen. Seit dem Jahre 1928 ist es als «Onyx von Schaffhausen» im Allerheiligen-Museum ausgestellt.

sammen mit dem Prunkgeschirr und den Messkelchen aus den aufgehobenen schaffhausischen Klöstern, wobei jeder Hinweis auf die burgundische Herkunft fehlt.

Es war der Historiker Theodor von Liebenau, der schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf den Verdacht kam, die Schaffhauser hätten den Onyx wahrscheinlich im Kloster Paradies beschlagnahmt und den Besitz später bewusst verheimlicht. In der Tat kann nachgewiesen werden, dass eine Froburgerin – vermutlich eine Tochter Ludwigs IV. – 1279 als Witwe in den Klarissenkonvent Paradies am linken Rheinufer oberhalb der Stadt Schaffhausen eintrat. Im selben Jahr hatte nicht nur ihr Mann, Heinrich von Rappoltstein, sondern auch Ludwig IV. von Froburg das Zeitliche gesegnet. Die Froburger haben wohl kaum eine Vertreterin ihres Geschlechts armselig in das Kloster ziehen lassen. Den Onyx dürfte sie als Erbstück und adeliges Aussteuergut beim Eintritt ins Stift Paradies mitgebracht haben.

Die Schutzherrschaft oder Kastvogtei über das Kloster übten anfänglich die Kyburger aus, später ihre Erben, die Habsburger, welche das Recht des weltlichen Schirmherrn als Lehen an die Truchessen von Diessenhofen weitergaben. Diese dem niedern Adel angehörenden Herren waren wohl bereit, die mit der Ausübung der Beschützungspflicht verbundenen Einnahmen in Empfang zu nehmen, aber zur Gewährung des nötigen Schutzes waren sie kaum geeignet. So bot sich für die ungleich stärkere Stadt Schaffhausen Gelegenheit, in die Lücke zu treten und das Stift Paradies unter ihre Fittiche zu nehmen, in der Hoffnung, die tatsächliche Ausübung der Schirmherrschaft in ein Besitztum verwandeln zu können. Zur Zeit der Klosterstürme beim Beginn der Reformation übergab die Äbtissin Elisabeth Spörlin im Jahre 1524 Archiv und Kirchen-

schatz dem Rat von Schaffhausen zur Aufbewahrung hinter den sicheren Stadtmauern. Bald darauf trat Schaffhausen zum reformierten Glauben über. Im Zuge der Gegenreformation kam es zu einem langwierigen Prozess, und die Stadt verlor 1574 die Schutzherrschaft über das Kloster an die katholischen Orte. Die Frage nach der Rückgabe der Kirchenzierden und Archivalien wurde nicht mehr aufgeworfen, wohl deshalb, weil man auf die zum Teil verwerteten und verschleppten Schätze nicht zurückgreifen konnte. So blieb denn auch der Onyx im Schatzgewölbe der Munotstadt. Dass ihn die Schaffhauser mit der Burgunderbeute in Beziehung gebracht und die Mit- und Nachwelt auf falsche Fährten gelockt hatten, schien ihr Gewissen sehr zu belasten, sonst wäre wohl kaum die Inschrift des Froburger Grafen auf dem Kleinod bis fast zur Unleserlichkeit zerkratzt worden!

Der umworbene Onyx

In der bewegten Zeit von 1798 drohte dem Prunkstück grosse Gefahr. Anfangs Oktober rückten die Franzosen mit nahezu 400 Mann in Schaffhausen ein. Ein halbes Jahr später erfolgte die Besetzung durch die Österreicher, die sich jedoch nur zwei Wochen halten konnten, weil die Franzosen erneut die Stadt erstürmten und ihr hohe Kriegssteuern auferlegten. Unter dem Druck dieser Lasten stand die Möglichkeit einer Veräusserung des kostbaren Kleinods mehrmals bedenklich nahe. Im letzten Jahrhundert geriet die Schaffhauser Regierung in Zeiten des Geldmangels und der Wirtschaftskrise wiederum in Versuchung, den Onyx zu «versilbern», wie sie es mit andern Kunstschatzen getan hatte. Nachdem sie in den fünfziger Jahren in Deutschland und Frankreich die Fühler nach Interessenten ausgestreckt und Angebote erhalten hatte, wurde dem Grossen Rat ein Verkauf empfohlen, weil man einen grösstmöglichen Nutzen

aus dem Vermögen des Kantons zu ziehen beabsichtigte und die Auffassung vertrat, dass das Kleinod den Kennern und Kunstliebhabern im Archiv wenig zugänglich sei. Die geharnischten Reaktionen der Verkaufsgegner hatten aber zur Folge, dass der Plan der Regierung einstweilen fallengelassen wurde. Als der Onyx im Jahre 1880 jedoch erneut veräussert werden sollte, meldete sich Professor J. R. Rahn, der Begründer der Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler, in einem Brief an den Grossen Rat. Er bezeichnete das Kleinod als *Kunstwerk allerersten Ranges* und geisselte die Gewinnsucht mit den Worten: «Es ruht gewiss kein Segen auf den verheissenden Silberlingen, wohl aber ist die bittere Reue die sichere Folge.» Die «Neue Zürcher Zeitung» sprach von einer «peinlichen Unehre für Schaffhausen und die Schweiz, wenn dem Schachergeist nicht gründlich die Lust genommen würde». Damit war jedoch das Kunstwerk noch immer nicht gegen die Gefahr eines Verkaufes gefeit, denn ein Teil der Ratsmitglieder vertrat die Meinung, dass der Luxus, das Prunkstück im Schatzgewölbe zu belassen, kaum gerechtfertigt sei, solange der Staat den sozialen Ansprüchen nicht zu genügen vermöge. So blieb denn der Onyx noch weitere Jahre von der Verschacherung bedroht, bis man allgemein seine Bedeutung erkannte und ihm zur Freude der Kunstliebhaber nach dem Ersten Weltkrieg ein endgültiger Platz im neueröffneten Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen zukam.

Literatur
Frauenfelder R., Die Kunstdenkmäler des Kts. Schaffhausen, Basel 1951
Furtwängler A., Die antiken Gemmen, Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum, Leipzig-Berlin 1900
Guyan W.U., Schaffhausen, Schätze der Region, Thayngen 1987
Knoepfli A., Der Onyx im Allerheiligenmuseum Schaffhausen, Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1953
Kolhaussen H., Der Onyx von Schaffhausen, Ober-rheinische Kunst 7, 1936
Vollenweiser M.-L., Der Onyx von Schaffhausen, Helvetia Archaeologica 2, 1971
Katalog zur Ausstellung «Die Zeit der Stauer», Bd.1, Stuttgart 1977